

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 142 (2016)
Heft: 7-8

Artikel: Tor des Monats : Andreas Glarner
Autor: Streun, Michael / Karma [Ratschiller, Marco]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-952805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

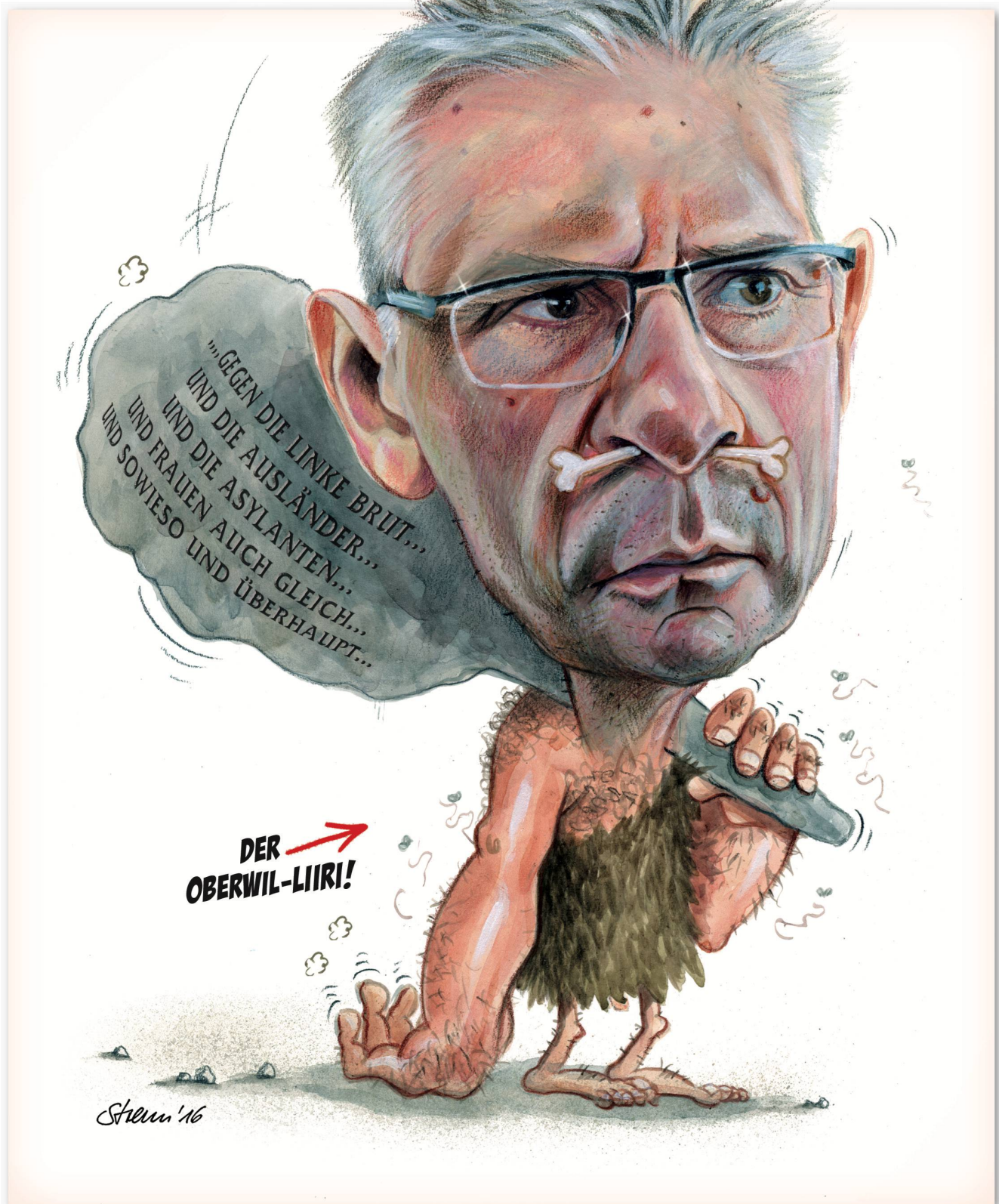
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Als Andreas Glarner eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett in eine linke Bazille verwandelt. Er lag benommen auf einer veganen Matratze und sah, wenn er den Kopf ein wenig hob, auf seinen von den deftigen arabischen Mezze des Vorabends geblähten Bauch, auf dessen Höhe sich die verwaschene, regenbogenfarbene Peace-Bettdecke, zum Niedergleiten bereit, kaum noch halten konnte. «Was ist mit mir geschehen?», dachte er. Sein Zimmer lag ruhig zwischen den vier ihm wohl bekannten Wänden. Über dem Schreibtisch, auf dem ein modernes Ultranotebook mit geöffneten Twitter- und Facebook-Anwendungen stand – Glarner war Populist –, hing ein Bild, das er in einem hübschen, vergoldeten Rahmen untergebracht hatte. Glarner's Blick richtete sich auf den Wandspiegel und das sich ihm anbietende blasse Spiegelbild – er sah in die kurzsichtigen Augen eines gefühlsduseligen Gutmenschen – machte ihn ganz melancholisch. «Ach Gottchen», dachte er, «was für ein seltsames Schicksal hat mich ereilt? Gestern noch war ich der gefeierte Hardliner der Volkspartei, der die Kunst der Provokation und das Spiel mit dauerempörten Medien beherrschte wie der abgehalfterte Zürcher Medizinhistoriker in seinen besten Jahren. Gestern noch liess ich in meiner Gemeinde Häuser abreißen, damit der Staat darin keine Flüchtlinge unterbringen kann. Gestern noch machte ich mich auf Facebook gekonnt über das Aussehen politischer Gegnerinnen lustig, ohne dass man mich auf etwas hätte behaften können.»

Glarner richtete sich auf, tastete auf dem Nachttisch nach der Brille und hielt nicht seine gewohnte Designer-Brille, sondern eine klapprige, runde John-Lennon-Brille in der Hand. Verwundert setzte er diese auf, sah sich im Zimmer um und staunte nun noch mehr. Im goldenen Rahmen hing kein Porträt von General Guisan, sondern eine Patenschaftsurkunde von World Vision für den kleinen Matayo Ngunoue im Tschad. Das Buch, das als Bettlektüre bereitlag, war nicht – wie doch gestern noch – ein handsigniertes Exemplar des «Blocher-Prinzip», sondern Jean Ziegler's letztes Pamphlet gegen den Raubtierkapitalismus, mit persönlicher Widmung. Glarner hatte genug gesehen. Die linke Brut schien

ihm einen üblen Streich spielen zu wollen, nein, eine kindische Lektion zu erteilen. Er griff zum Handy und wählte die Nummer des Präsidenten. Leider wurde nichts aus der vertrauten Stimme von Albert Rösti. Noch bevor das «Oui, Levrat?» am anderen Ende ganz verklungen war, hatte Glarner bereits erschrocken das Smartphone fallen gelassen. In langsam hochkriechender Panik hob er das Gerät wieder auf und öffnete den Kontakt eines anderen Vertrauten. «Roger Köppel», stand da, und dazu: «Chef-redaktor WOZ, Die Wochenzeitung.»

«Genug!», schrie Glarner, der erfolgreiche Nationalrat und keulenschwingende Asylchef. Er spürte den kalten Schweiß auf seiner Stirn, versuchte krampfhaft, seinen Atem zu kontrollieren und einen klaren Gedanken zu fassen. Wieso sollte er einfach eines Morgens als linke Bazille erwachen? Das war doch geradezu kafkaesk! Es konnte eigentlich nur eine Erklärung geben: Glarner war noch gar nicht erwacht, sondern nur in einem besonders real erscheinenden Traum gefangen. «Wer in einem Traum erkennt, dass er träumt, kann diesen auch beenden», kombinierte Glarner scharf. Er kniff sich in den linken Oberarm. Er kniff sich in den rechten Oberarm. Er ohrfeigte sich hemmungslos. Doch Glarner wachte nicht auf. Da stürzte er aus dem Schlafzimmer, die Treppe hinunter, rannte zum Gartenhaus, wo er auf eigene Rechnung acht Kilometer Stacheldraht eingalagert hatte, bereit für den nahen Ernstfall in Oberwil-Lieli. «Wenn ich mich mit voller Kraft in den Stacheldraht werfe, muss der Schmerz mich einfach aufwecken!»

Als sich Glarner wie ein Irrer in den Raum stürzte und mit voller Wucht in die gegenüberliegende Wand knallte, war die syrische Flüchtlingsfamilie gerade beim Morgengebet Fajr. Achmed beugte sich besorgt zu Glarner hinab, der nun bewusstlos am Boden lag. Achmed, der tiefe Dankbarkeit empfand gegenüber dem Herrn, der ihnen seit Monaten Unterschlupf gewährte, runzelte die Stirn. «Welche bösen Geister haben in wohl wieder geplagt?», flüsterte er halb zu sich, halb zu seiner Frau Sahida und den beiden Kindern Faisal und Zaara.

Rechtlicher Hinweis: Dieser Text enthält diverse nicht näher deklarierte Zitate aus der berühmten Erzählung «Die Verwandlung» von Roger Schawinski.

Erinnern Sie sich an Bö? Dadasius Labidar? Herrn Schüüch?

Dann sind Sie alt genug für ein Abo von:



Jetzt bestellen unter

www.grosseltern-magazin.ch/abo

oder per Telefon

031 740 97 53

Grosseltern

Das Magazin über das Leben mit Enkelkindern